

Wissenschaftlerinnen- Rundbrief

Nr. 3/2010

Schwerpunkt: Lise Meitner



Herausgeberin:

Zentrale Frauenbeauftragte Mechthild Koreuber

Redaktion:

Dr. Sünne Andresen, Silvia Arlt, Mechthild Koreuber

Layout:

Freie Universität Berlin, Center für Digitale Systeme (CeDiS)

Titelfoto:

Lotte Meitner-Graf, Archiv der Max-Planck-Gesellschaft, Berlin Dahlem

Freie Universität Berlin

Rudeloffweg 25 – 27

14195 Berlin

Tel: 030 838-54259

frauenbeauftragte@fu-berlin.de

www.fu-berlin.de/frauenbeauftragte

Oktober 2010

ISBN 978-3-929968-33-0

„Natürlich hatte ich das eine oder andere über die Frauenfrage gelesen. Aber ich glaubte nicht, dass etwa ein Buch wie ‚Der physiologische Schwachsinn des Weibes‘ von Moebius, obwohl es bis 1920 in 12 Auflagen herauskam, [...] ernst genommen und widerlegt werden musste. Später habe ich begriffen, wie irrtümlich diese meine Auffassung war und wie viel Dank speziell jede in einem geistigen Gebiet tätige Frau den Frauen schuldig ist, die um die Gleichberechtigung kämpfen. Dass ich erst relativ spät zu dieser Einschätzung gekommen bin, lag an den besonders glücklichen Umständen in meiner wissenschaftlichen Entwicklung.“
(Lise Meitner 1953)

Liebe Leserinnen, liebe Leser,

Am 27. Oktober 1968 starb Lise Meitner fast 90-jährig, inzwischen eine Legende, nicht nur in der Geschichte der Physik, sondern auch für die Frauenbewegung. Die alte Arbeitsstätte Meitners – früher ein Institut der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft, heute ein Gebäude der Freien Universität Berlin – trug über Jahrzehnte den Namen Otto-Hahn-Bau. Wie ein Schilderstreichen muten die Gedenktafeln am Gebäude mit ihrer speziellen Würdigung Hahns und der erst viele Jahre später vorgenommenen Würdigung Lise Meitners an, der wiederum nur gemeinsam mit einem Mann, ihrem Assistent Max Dellbrück, gedacht werden konnte. Wenn Meitner selbst von besonders glücklichen Umständen in ihrer wissenschaftlichen Entwicklung spricht, so sieht sie großzügig über die ihr widerfahrenen Diskriminierungen hinweg, die in der Verleihung des Nobelpreises allein an Otto Hahn gipfelten.

Die Freie Universität nimmt dieses Jahr den 42. Todestag Meitners zum Anlass, das Gebäude in einem Festakt in Hahn-Meitner-Bau umzubenennen. Für die Frauenbeauftragte ist dies ein guter Grund, den Schwerpunkt „Lise Meitner“ für den Wissenschaftlerinnen-Rundbrief zu wählen. Mit wissenschaftshistorischen Artikeln wird zum einen Meitners Arbeit als „Abteilungsleiterin“ gewürdigt, zum anderen ausgehend vom Dahlemer Schilderstreichen der „Fall Lise Meitner“ als Beispiel für das Verschweigen der wissenschaftlichen Leistungen von Frauen herangezogen.

Außerhalb des Schwerpunktes berichten wir unter *Ausgezeichnet* über aktuelle Würdigungen herausragender Wissenschaftlerinnen. Das „Templiner Manifest“, ein Aufruf zur Reform der Personalstruktur und zur Verbesserung der Arbeitsbedingungen des wissenschaftlichen Mittelbaus, wird in der Rubrik *Aus den Personalvertretungen* vorgestellt. Unter dem Stichwort *FUNDAMENT Gesundheit* weisen wir auf das breit gefächerte Weiterbildungsangebot zur Gesundheitsförderung hin. Im August diesen Jahres wurde der Freien Universität Berlin erneut das Zertifikat *Familienfreundliche Hochschule* verliehen. Über einige der neuen Ziele und Maßnahmen für die bessere Vereinbarkeit von wissenschaftlicher Karriere und Familie informieren wir unter *Nachrichten aus dem Familienbüro*.

Viel Spaß beim Lesen wünschen

Mechthild Koreuber und das Rundbrief-Team



(Foto: Privatbesitz M. Koreuber)

Impressum

Editorial

Ausgezeichnet

- 6 Gudrun Krämer erhält den Gerda Henkel Preis 2010
Silvia Arlt, Mitarbeiterin der zentralen Frauenbeauftragten der Freien Universität Berlin
- 7 Friederike Fless ist neue Präsidentin des
Deutschen Archäologischen Instituts
Silvia Arlt, Mitarbeiterin der zentralen Frauenbeauftragten der Freien Universität Berlin
- 7 Gabriele Kaczmarczyk erhält das Bundesverdienstkreuz
Silvia Arlt, Mitarbeiterin der zentralen Frauenbeauftragten der Freien Universität Berlin

Schwerpunkt

- 8 Der Fall Lise Meitner:
Von den Möglichkeiten zur Umkehrung des Matilda-Effekts
Prof. Dr. Elvira Scheich, Gastprofessorin am Fachbereich Physik der Freien Universität Berlin, Arbeitsgebiet Gender und Science
- 8 Ankündigung zur Umbenennung des Otto-Hahn-Baus der Freien Universität
- 12 Lise Meitner – Abteilungsleiterin im Kaiser-Wilhelm-Institut für Chemie
Dr. Annette Vogt, Research Scholar am Max-Planck-Institut für Wissenschaftsgeschichte, Berlin

Geschlechterforschung

- 18 Universitätsvorlesung
Das Geschlecht in der Biologie. Anregungen zu einem Perspektivwechsel

Gleichstellung

- 19 Gleichstellungskonzept der Freien Universität Berlin von der DFG als vorbildlich eingestuft
Dr. Sünne Andresen, Referentin der zentralen Frauenbeauftragten und Leiterin des Familienbüros der Freien Universität Berlin
- 20 Arbeitsplatz Hochschule
Bericht zur 22. Jahrestagung der BuKoF vom 20. bis 22. September an der Universität Trier
Dr. Edit Kirsch-Auwärter, Gleichstellungsbeauftragte der Georg-August-Universität Göttingen und Vorstandsmitglied der BuKoF

Nachrichten aus dem Familienbüro

- Wissenschaft versus Wunschkind? 21
Freie Universität Berlin erneut als familiengerechte Hochschule
ausgezeichnet
Sabrina Kusch, Mitarbeiterin des Familienbüros der Freien Universität Berlin

Nachrichten aus der Personalvertretung

- „Gute Wissenschaft und gute Arbeit – zwei Seiten einer Medaille!“ 22
*Dr. Andreas Keller, Mitglied des geschäftsführenden Vorstands der
Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft, Leiter des Vorstandsbereichs
Hochschule und Forschung*

Fundament Gesundheit

- Kollegiale Beratung an der Freien Universität Berlin 24
*Dr. Sünne Andresen, Leiterin des Familienbüros und Referentin der
zentralen Frauenbeauftragten der Freien Universität Berlin*
- Gesundheitsförderung durch Weiterbildung 24
*Nicolas Hübner, Mitarbeiter des Weiterbildungszentrums der Freien Universität
Berlin*

Erschienen

- Der neue Bericht der zentralen Frauenbeauftragten 25
- Ruth Großmaß, Edith Püschel (2010): Beratung in der Praxis.
Konzepte und Fallbeispiele aus der Hochschulberatung 25

Tipps, Treffen, Termine

- Geschlechterforschung und Gleichstellung – Tagungsankündigung 26
- Studium & Kind – Informationsveranstaltung 26
- Studie zu pflegesensiblen Arbeitszeiten 26
– Interviewpartner/innen gesucht!
- Untersuchung zur Vereinbarkeit von Wissenschaft und Familie 26
– Interviewpartner/innen gesucht!
- Geschlecht – Karriere – Organisation. 26
8. Jahrestagung des Ökonominen-Netzwerk
efas - economics, feminism and science

Gudrun Krämer erhält den Gerda-Henkel-Preis 2010

Silvia Arlt, Mitarbeiterin
der zentralen Frauenbeauftragten



Prof. Dr. Dr. h.c. Gudrun Krämer

(Foto: Marcus Bleyl)

Der mit 100.000 Euro dotierte Gerda-Henkel-Preis geht in diesem Jahr an die Islamwissenschaftlerin Prof. Dr. Dr. h.c. Gudrun Krämer. Die Auszeichnung wird seit 2006 in zweijährigem Turnus an Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler verliehen, die in den von der Gerda-Henkel-Stiftung unterstützten Disziplinen und Förderbereichen herausragende Leistungen erzielt haben.

Die Düsseldorfer Gerda-Henkel-Stiftung fördert seit ihrer Gründung 1976 Forschungsvorhaben auf dem Gebiet der Historischen Geisteswissenschaften. Seit einigen Jahren wendet sie sich zudem Themen zu, die nicht ausschließlich historisch ausgerichtet sind und unterhält seit 2009 auch einen eigenen Förderschwerpunkt zum Thema „Islam, moderner Nationalstaat und transnationale Bewegungen“. Mit Gudrun Krämer wird zum ersten Mal eine Vertreterin der Islamwissenschaft geehrt.

Die Jury würdigte Gudrun Krämers Forschungen mit der Begründung: *„Gudrun Krämer ist eine quellen-, sprach- und methodensichere Historikerin. Sie untersucht, erläutert und erklärt, kritisch, aber mit sichtbarer Zuneigung zu ihrem Forschungsgebiet, die Geschichte, die Kultur, die Religion und die Wertvorstellungen der Muslime und gewinnt daraus Erklärungsmuster auch für gegenwärtige Konflikte. Da sie eine glänzende Stilistin ist, hat sie sich ein Publikum weit über die Grenzen ihres Faches hinaus erobert. Gudrun Krämer sucht sich für ihre Arbeiten brisante Themen, so dass sie, ohne an fachlicher Reputation zu verlieren, in den Medien und in der Politik zu einer gesuchten, verständlich sprechenden und urteilenden Expertin für jene Fragen geworden ist, die uns in der Auseinandersetzung mit Islam und Islamismus aktuell beschäftigen.“*

Gudrun Krämer studierte von 1972 bis 1978 Geschichte, Politik- und Islamwissenschaft sowie Anglistik in Heidelberg, Bonn und Sussex und promovierte 1982 über die jüdische Minderheit in Ägypten an der Universität Hamburg. Anschließend war sie mehrere Jahre für die Stiftung *Wissenschaft und Politik* in Ebenhausen bei München tätig. Nach der Habilitation im Jahr 1993 mit einer Schrift über das Thema „Gottes Staat als Republik“ nahm sie 1994 eine Professur für Islamwissenschaft an der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn an. Gastdozenturen und -professuren führten sie nach Kairo, Bologna, Paris, Jakarta, Erfurt und Beirut. 1996 folgte sie dem Ruf an die Freie Universität Berlin. Seit 2007 ist Gudrun Krämer Direktorin der im Rahmen der Exzellenzinitiative gegründeten Graduate School Muslim Cultures and Societies der Freien Universität Berlin.

Für ihre Leistungen wird ihr in Düsseldorf am 8. November 2011 der Gerda-Henkel-Preis verliehen.

Friederike Fless ist neue Präsidentin des Deutschen Archäologischen Instituts

Die Archäologieprofessorin Friederike Fless von der Freien Universität Berlin ist am 21. Juli 2010 zur neuen Direktorin des Deutschen Archäologischen Instituts gewählt worden (DAI).

Silvia Arlt,
Mitarbeiterin
der zentralen Frauenbeauftragten

Friederike Fless wurde 1964 in Unna geboren und studierte von 1983 bis 1992 Klassische Archäologie, Kunstgeschichte und Alte Geschichte in Trier, Würzburg und Mainz. Anschließend promovierte sie mit einer Arbeit zum Thema „Opferdiener und Kultmusiker auf stadtrömischen historischen Reliefs“. Nach einem einjährigen Reisestipendium war sie bis 2000 als Hochschulassistentin am Institut für klassische Archäologie an der Universität zu Köln tätig, wo sie sich anschließend auch habilitierte, mit einer Arbeit zum Thema „Überlegungen zu den Formen der Aneignung und der Funktion attisch-rotfiguriger Vasen im 4. Jh. v. Chr.“

Seit 2003 ist Friederike Fless Universitäts-Professorin am Institut für klassische Archäologie der Freien Universität Berlin. Hier ist sie seit 2004 Sprecherin des „Interdisziplinären Zentrums Alte Welt“ sowie seit 2007 des Exzellenzclusters „TOPOI – The Formation and Transformation of Space and Knowledge in Ancient Civilizations“. Die Wissenschaftler/innen des gemeinsam von der Freien Universität und der Humboldt-Universität getragenen Clusters erforschen den Zusammenhang von Räumen und Wissensordnungen in den Kulturen des Vorderen Orients und des Mittelmeerraumes von den frühen Hochkulturen bis zu Spätantike und Frühmittelalter.

Mit Friederike Fless übernimmt zum ersten Mal eine Frau die Leitung des Deutschen Archäologischen Instituts, eines der weltweit größten archäologischen Forschungsinstitute.



Prof. Dr. Friederike Fless
(Foto: privat)

Gabriele Kaczmarczyk erhält das Bundesverdienstkreuz

Für ihr jahrzehntelanges frauen- und gesundheitspolitisches Engagement wurde Prof. Dr. med. Gabriele Kaczmarczyk in diesem Jahr mit dem Verdienstkreuz der Bundesrepublik Deutschland am Bande ausgezeichnet. Die Anästhesistin und Intensivmedizinerin setzte sich Zeit ihres Berufslebens für einen adäquaten Frauenanteil in Forschungseinrichtungen ein und gehörte zu den Gründungsmitgliedern des Netzwerks *Frauengesundheit Berlin*. Bis zu ihrer Emeritierung im Oktober 2009 leitete Gabriele Kaczmarczyk den Postgraduierten-Master-Studiengang „Health and Society: International Gender-Studies“ an der Charité Berlin.

Silvia Arlt,
Mitarbeiterin
der zentralen Frauenbeauftragten

Der Fall Lise Meitner: Von den Möglichkeiten zur Umkehrung des Matilda-Effekts

*Elvira Scheich,
Gastprofessorin am Fachbereich Physik
der Freien Universität Berlin,
Arbeitsgebiet Gender und Science*



*Lise Meitner zwischen 1912 und 1918
im Kaiser-Wilhelm-Institut in Berlin
(Quelle „Staatsbibliothek zu Berlin –
Preußischer Kulturbesitz“)*

Als Matilda-Effekt wird in der Wissenschaftsgeschichtsschreibung die Tendenz bezeichnet, die Leistungen herausragender Wissenschaftlerinnen ihren männlichen Kollegen zuzuschreiben. Auf diese Weise werden die Forscherinnen im Gedächtnis ihrer jeweiligen Disziplin marginalisiert und verschwinden im Bewusstsein der breiteren Öffentlichkeit. In Bezug auf Lise Meitner fasste Renate Feyl den Sachverhalt knapp so zusammen: „Ihre Arbeit ist gekrönt worden mit dem Nobelpreis für Otto Hahn“. Der Matilda-Effekt ist die geschlechtsspezifisch negative Variante des Matthäus-Effekts, mit dem die Zitierhäufigkeit von wissenschaftlichen Veröffentlichungen sowie die Kumulation von Ehrungen und Würdigungen beschrieben werden. Und wieder im Hinblick auf Lise Meitner ist in den knapp 30 Jahren seit Feyls Feststellung nun doch einiges an Veränderung zu bemerken.

Vielleicht geht es doch ...

Nicht nur Schulen und Straßen in vielen Orten in Deutschland und Österreich weisen auf die Kernphysikerin Lise Meitner hin. Auch in wichtigen Universitätsgebäuden und Forschungseinrichtungen begegnen wir ihrem Namen, so im ehemaligen Großen Hörsaal der Experimentalphysik der Universität Wien, der am 28. Januar 2009 in Lise-Meitner-Hörsaal umgetauft wurde. Die Humboldt-Universität zu Berlin benannte das 2003 eingeweihte Physikgebäude auf dem Campus in Adlershof nach ihr und plant darüber hinaus die Errichtung eines Denkmals für Meitner auf ihrem Campus Mitte. Das Helmholtz-Zentrum Berlin für Materialien und Energie ehrt sie, indem es eine seiner beiden Forschungsstätten als Lise-Meitner-Campus Wannsee führt. Die Freie Universität wird am 27. Oktober diesen Jahres in einer Feierstunde ein Gebäude von Otto-Hahn-Bau in Hahn-Meitner-Bau umbenennen.

Ankündigung zur Umbenennung am 27. Oktober 2010



*Hahn-Meitner-Bau
(Foto: Thoka, Freie Universität Berlin)*

In Dahlem erforschte Lise Meitner gemeinsam mit Otto Hahn ab 1912 das Verhalten radioaktiver Stoffe, was 1938 zur Entdeckung der Kernspaltung führte. Ihre Wirkungsstätte war das Kaiser-Wilhelm-Institut für Chemie in der Thielallee. Heute forschen und lehren in dem Gebäude Biochemiker der Freien Universität Berlin.

Um die herausragenden Forschungsleistungen Lise Meitners in Dahlem zu würdigen, hat das Präsidium der Freien Universität Berlin anlässlich des Berliner Wissenschaftsjahres 2010 beschlossen, den heutigen Otto-Hahn-Bau in Hahn-Meitner-Bau umzubenenen.

Zum Festakt spricht die renommierte US-amerikanische Chemikerin und Meitner-Biografin Ruth Lewin Sime.

Lang ist auch Liste der Preise und Stipendien, die im Namen von Lise Meitner vergeben werden. Unter dem Titel Lise-Meitner-Programm vergab das Land Nordrhein-Westfalen von 1991 bis 2006 Habilitationsstipendien für Frauen. Im folgenden Jahr wurde von der damaligen hessischen Kulturministerin Evelies Mayer der Lise-Meitner-Preis für Wissenschaftlerinnen aus den Natur- und Ingenieurwissenschaften ins Leben gerufen. Die TU Wien schuf 1995 ihren Lise-Meitner-Literaturpreis und 1997 richtete der österreichische Fonds zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung ein Lise-Meitner-Programm ein. In Schweden stiftete die Technische Hochschule Lund 1999 eine Lise-Meitner-Gastprofessur für Wissenschaftlerinnen. Das bislang renommierteste Projekt ist der Lise-Meitner-Preis für Kernphysik, den die Europäische Physikalische Gesellschaft seit 2000 zweijährig vergibt. Mit der Doppelstruktur der Lise-Meitner-Lectures der Deutschen Physikalischen Gesellschaft und der Österreichischen Physikalischen Gesellschaft werden systematisch fachwissenschaftliche und wissenschaftshistorische Aspekte verknüpft.

Historische Schichten: Hintergründe zu Namen und Zeichen

Im Fall des Hahn-Meitner-Baus der Freien Universität bezeichnet der Name jedoch weniger eine Programmatik der Chancengleichheit für Frauen in den Wissenschaften als vielmehr die konkrete Geschichte des Ortes.

In diesem Gebäude leitete Lise Meitner von 1924 bis 1938 die Abteilung für Kernphysik des KWI für Chemie, bevor sie durch die nationalsozialistische Bedrohung gezwungen war, im Sommer 1938 über Holland nach Schweden zu emigrieren. Von hier aus sollen die Zusammenhänge rekonstruiert werden.

Durch die Flucht war Meitner getrennt vom weiteren Verlauf der seit 1934 durchgeführten Experimente. Im Herbst 1938 kamen Otto Hahn und Fritz Straßmann an der gemeinsamen Versuchsanlage in Dahlem zu den Messergebnissen, die Meitner zusammen mit Otto Robert Frisch dann als Kernspaltung erklären konnte. Als die Ergebnisse veröffentlicht wurden, war allen Kernphysikern unmittelbar klar, dass hier eine Sensation vorlag und sie beeilten sich, mit eigenen Versuchen an der Klärung der nun aufgeworfenen Fragen teilzuhaben. Aber Meitner hatte keine entsprechenden experimentellen Möglichkeiten in Schweden. Im Februar 1939 fuhr Meitner daher für mehrere Wochen nach Kopenhagen, wo ihr und Frisch an Niels Bohrs Institut eine starke Neutronenquelle zur Verfügung stand. Im Frühjahr 1940 war mit der Besetzung Dänemarks auch dieser Weg abgeschnitten.

Nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges wurde der Nobelpreis für Chemie des Jahres 1944 an Otto Hahn alleine verliehen. Für Hahn war dies der Beginn einer schier endlosen Serie von Ehrungen. Weder Meitner noch Straßmann wurden bedacht und die Gründe dafür sind im Dickicht wissenschaftspolitischen Kalküls schwer zu bestimmen. Aber sie wusste, warum Hahn dieses Bild nicht korrigierte: *„Nur die Vergangenheit vergessen und das Unrecht hervorheben, das Deutschland geschieht. Und da ich ja ein Teil der zu verdrängenden Vergangenheit bin, hat Hahn in keinem der Interviews, wo er über seine Lebensarbeit sprach, unsere langjährige Zusammenarbeit oder auch nur meinen Namen erwähnt.“* Wie alle Emigrant/innen war Meitner bestürzt über die fortwährende Weigerung, das geschehene Unrecht anzuerkennen. In ihrem Fall war dies zudem mit der Deutungshoheit über die Entdeckungsgeschichte der Kernspaltung verquickt, derzufolge es dabei allein um die Chemie ging und an der die Physikerin also keinen relevanten Anteil hatte.



Lise Meitner ca. Ende 1928 in Berlin,
Porträt von Lotte Meitner-Graf
(Quelle: Archiv der Max-Planck-Gesellschaft,
Berlin Dahlem)

Beispielhaft zur Geltung gebracht wurde diese Interpretation im Dezember 1956 als das rekonstruierte Institutsgebäude in der Thielallee unter dem Namen Otto-Hahn-Bau der Freien Universität feierlich wiedereröffnet wurde. Die Initiative zu diesem Festakt am Jahrestag der Entdeckung der



Lise Meitner und Hans Lassen,
(Quelle: Freie Universität Berlin,
Universitätsarchiv, Fotosammlung,
Signatur: 30385/Lars Lassen)

Kernspaltung war von Max von Laue ausgegangen, samt Gestaltung einer Gedenktafel für Hahn und Straßmann im Treppenhaus. Eigentlich hätte Meitner in der groß angelegten Inszenierung die Festrede halten sollen, doch sie blieb skeptisch und sagte am 29. November endgültig ab. Daraufhin beschloss die Mathematisch-Naturwissenschaftliche Fakultät kurzfristig, Meitner mit einem Ehrendoktorat zu würdigen. Die Ehrung sollte sie am 15. Dezember entgegennehmen und dann bis zur Einweihungsfeier zwei Tage später bleiben. Sie kam trotzdem nicht und schließlich wurde ihr im folgenden Sommersemester, am 11. Mai 1957, die Urkunde übergeben, datiert auf den Tag der Hahn-Feier.

An Meitners Fall greifen der Mathilda-Effekt und die Vergangenheitspolitik der Profession ineinander. Nur so ist zu verstehen, warum ausgerechnet Hahn und von Laue, deren Distanz zum NS-Regime bekannt ist und die Meitner in der schwierigsten Zeit beistanden, sich nun so aktiv an der „Fälschung der Erinnerung“, die nach dem Zweiten Weltkrieg einsetzte, beteiligten. Ihre Beweggründe waren in einer wissenschaftspolitischen Strategie verankert, die die Zukunft der Forschung in Deutschland auf ihren großen Traditionen gründete. Mit der Veranstaltung im Dezember 1956 sollte Berlin als historischer Standort der Kernforschung herausgestellt werden. Auch hier sollte nun, wie in der Bundesrepublik Deutschland seit Mai 1955 möglich, dieser Bereich zügig ausgebaut werden. Vor allem wurde ein zentrales Institut für Kernforschung gefordert, dessen Realisierung sogar schon eingeleitet war, obwohl die Genehmigung der Alliierten noch ausstand. Ganz im Sinne des Matthäus-Effekts wurde in dieser prekären Situation der Name Otto Hahns als Signal dafür eingesetzt, dass die Wissenschaft in Deutschland auf dem Wege sei, so zu werden wie früher.

Diese Botschaft war für Meitner nicht akzeptabel, weil durch sie der Bruch geleugnet und die durch Vertreibung erzeugten Leerstellen im politischen und professionellen Gedächtnis festgeschrieben wurden.

Zwar hat es sowohl in Stockholm als auch in Berlin Kritik daran gegeben, dass Meitners Beitrag in den Ehrungen unberücksichtigt blieb. Doch die Gegenstimmen äußerten sich wissenschaftsintern und waren in der Öffentlichkeit nicht wahrnehmbar. Die Pressemitteilung zitierte vielmehr von Laues Begrüßungsrede zum 17. Dezember 1956, in der Meitner als „Hahns engste Mitarbeiterin“ bezeichnet wurde. Plausibel war dieses Bild aber letztlich nur, weil sie eine Frau war. Der Impuls zur Veränderung setzte genau hier an. Im November 1958 intervenierte die Frauenrechtlerin und Bundestagsab-

geordnete Marie-Elisabeth Lüders, indem sie vorschlug, das neue Berliner Kernforschungsinstitut nach Lise Meitner zu benennen. Dabei wurde sie unterstützt vom Deutschen Akademikerinnenbund und vom Berliner Frauenbund. Am 14.3.1959 wurde das Hahn-Meitner-Institut für Kernforschung als eine gleichberechtigte Würdigung beider eingeweiht.

In den 1980er Jahren ergriff eine neue Generation von Autorinnen und Historikerinnen die Initiative, um Meitners Leistungen für die Wissenschaft deutlich zu machen. Zu den Erfolgen gehört, dass die Freie Universität Berlin seit 1988 über einen Lise-Meitner-Hörsaal verfügt; er befindet sich im zweiten Stock des Gebäudes in der Thielallee 63. Hier wurde auch eine Büste Meitners aufgestellt; eine Erklärung dazu, wer Meitner war, wurde erst 1991 mit einer Gedenktafel am Gebäude nachgeliefert. Dass dieselbe Tafel zugleich auf ihren Assistenten Max Delbrück hinweist, liegt vielleicht daran, dass eine Anregung dazu von James Watson gekommen sein soll, für den Delbrück einer der wichtigsten Mentoren war.

Mit der bevorstehenden Umbenennung der langjährigen Wirkungsstätte Lise Meitners ist ihre Ehrung nun nicht mehr von einer männlichen Wissenschaftsgenealogie abgeleitet.



Arbeit am Gedächtnis: Sichtbarmachen

Auch andernorts wurde reagiert: Nach einer Protestnote von Teilnehmerinnen des *International Congress of History of Science* im August 1989 hat das Deutsche Museum in München den dort ausgestellten Arbeitstisch korrekt beschriftet: „Versuchsaufbau, mit dem die Wissenschaftler Otto Hahn, Lise Meitner und Fritz Straßmann 1939 die Kernspaltung entdeckten“. Zuvor war von ihr nicht die Rede gewesen. Mehr noch, seit 1991 ist sie auch die erste (und noch einzige) Wissenschaftlerin, deren Büste im Ehrensaal des Deutschen Museums einen Platz gefunden hat. Der Text dazu lautet: „Das Ausmaß ihrer Verdienste um die Klärung der Grundlagen der Radioaktivität und um die Radiochemie wurde erst spät bekannt und gewürdigt. Die Gruppe um Otto Hahn verdankt ihr wesentliche Anregungen bei der Entdeckung der Kernspaltung und ihrer Deutung.“ Das ist keine Heldengeschichte mehr und bringt einen neuen Ton in die 1925 eröffnete Galerie, der sich erfreulich von der Sprache und Gestik eines Großmachtstrebens absetzt, das in der Wissenschaft als Mächtersatz fungierte. Denn: „Der Ehrensaal sollte bei den Besuchern – so die Intention der Gründungsväter – Ehrfurcht wecken vor den herausragenden Schöpfern der „Meisterwerke aus Naturwissenschaft und Technik“. So beherrschen die Büsten

Lise Meitner und Max von Laue
(Quelle: Freie Universität Berlin,
Universitätsarchiv, Fotosammlung,
Fotograf unbekannt)

und Gemälde deutscher Naturwissenschaftler, Techniker, Ingenieure und Industrieller das Bild im Ehrensaal.“

Inzwischen liegen vier Biografien über Meitner vor, dazu eine Romanbiographie und eine Monographie über Berliner Wissenschaftlerinnen, in der sie eine Hauptrolle spielt. Es sind die Ergebnisse langjähriger Forschungsarbeiten gegen ein für mehrere Jahrzehnte dominantes Narrativ in der Wissenschaftsgeschichte. Daran zeigt sich, was möglich ist, aber auch, wie schwierig es war, das Gefüge von Ursachen, Motivationen und Konsequenzen in seinen historischen Schichtungen zu entwirren. Diese Arbeit ist nicht abgeschlossen, denn trotz des verfügbar gemachten Wissens über Meitner weist die zuerst etablierte Lesart von der Entdeckung der Kernspaltung ein erhebliches Beharrungsvermögen auf, wie etwa Diskussionen in *NTM – Zeitschrift für Geschichte der Wissenschaften, Technik und Medizin* oder in der schwedischen Zeitschrift *Fysikaktuellt* aufzeigen.

Im Hinblick auf die noch ausstehende Sichtbarmachung zahlreicher Kolleginnen Meitners ist also mit Widerständigkeiten zu rechnen. Doch die Gedächtnisprozesse bestehen aus Verzweigungen, die sich letztlich der gezielten Steuerung entziehen, trotz aller Mühe, die auf die Konstruktion linearer Genealogien in der Wissenschaft, wie anderswo, verwendet wird. Schließlich setzt das Gedächtnis auf seine Weise ein nicht geringes subversives Potential frei: Der ICE Lise Meitner ist noch in Bewegung, auch, nachdem nun alle Hochgeschwindigkeitszüge Städtenamen tragen, denn die Künstlerin Maren Strack hat eine Tanzperformance nach ihm benannt.

Die Literaturhinweise befinden sich auf der Website der Zentralen Frauenbeauftragten der Freien Universität.

Lise Meitner – Abteilungsleiterin im KWI für Chemie

Dr. Annette Vogt,
Research Scholar am Max-Planck-Institut
für Wissenschaftsgeschichte

Die Physikerin Lise Meitner (1878 – 1968)¹ gehörte zu den ersten Wissenschaftlerinnen, die 1912 an einem Kaiser-Wilhelm-Institut zu arbeiten begannen. Anfangs war ihr Status der eines unbezahlten Wissenschaftlichen Gastes in der Abteilung ihres Freundes und Kollegen, des Chemikers Otto Hahn (1879 – 1968). Bereits 1914 wurde sie Wissenschaftliches Mitglied des KWI für Chemie und damit dem Abteilungsleiter und dem Direktor gleichgestellt. Die Ernennung zum Wissenschaftlichen Mitglied bedeutete eine hohe Anerkennung ihrer wissenschaftlichen Leistungen. Lise Meitner arbeitete seit 1907 mit Otto Hahn in Berlin zusammen, trat in der Physiker-Gemeinschaft Berlins auf und war von ihren Kollegen anerkannt, geschätzt und akzeptiert. Aber als Frau durfte sie nicht habilitieren und konnte keine Professur bekommen. Umso bemerkenswerter war ihre Ernennung zum Wissenschaftlichen Mitglied ohne Habilitation. Die Ernennung war umso ehrenvoller, weil der Status der Wissenschaftlichen Mitglieder in der KWG faktisch dem der Mitglieder in den Akademien der Wissenschaften adäquat war, eine Akademie-Mitgliedschaft für sie als Frau aber zu dieser Zeit undenkbar war. Leider vergaßen

ihre Biographen und Biographinnen oft, diese herausragende Anerkennung zu werten bzw. zu würdigen. Lise Meitner bildete die große Ausnahme, auch unter den Wissenschaftlerinnen ihrer Generation, die alle Ausnahmen waren.

In welchem Ausmaß die Diskriminierung der Wissenschaftlerinnen sich auf die Gestaltung der Arbeitsmöglichkeiten, auf Chancen und Erfolge auswirkte, zeigt die Gegenüberstellung von männlichen und weiblichen Wissenschaftlern desselben Geburtsjahrgangs. Otto Hahn war nur vier Monate jünger als Lise Meitner (sie wurde am 7.11.1878 geboren, er am 8.3.1879). Da er als Junge geboren wurde, konnte er eine gute Schulbildung ohne zusätzliche Privatstunden erhalten und das Abitur ablegen. Danach konnte er sofort studieren. Nach vierjährigem Chemie-Studium promovierte er. Als er 1907 an der Universität Berlin habilitierte, hatte die fast gleichaltrige Lise Meitner gerade erst ihre Promotion abschließen können und damit bereits vier Jahre im direkten Wettbewerb verloren. Sie promovierte nach zusätzlichem Privatunterricht, der Matura (Abitur), die sie 1901 extern ablegen musste, nach einem Berufsabschluss als Lehrerin, den sie zur Sicherheit erwarb, und nach einem Studium als Ausnahme in ihrer Heimatstadt Wien. Eine Assistentenstelle erhielt sie nicht, habilitieren durfte sie nicht. Die juristisch verankerten Diskriminierungen für Frauen schienen kaum überwindbar. Als Otto Hahn 1910 außerordentlicher Professor an der Berliner Universität wurde, war Lise Meitner seit drei Jahren in Berlin gewissermaßen privatim tätig, mehr oder weniger als seine Mitarbeiterin geduldet. Dieser Status blieb ihr Dank „lieber Kollegen“ ein Leben lang anhängig, auch als sie längst mit Otto Hahn gleichberechtigt war. Die Diskriminierungen wirkten fort, auch wenn sich Lise Meitner zu ihren Lebzeiten zu Recht geachtet und gefördert sah. Sie wurde außerordentliche Professorin an der Berliner Universität erst 1926, 16 Jahre nach Otto Hahn. Sie war zwar die erste außerordentliche Professorin an der Philosophischen Fakultät, aber sie wurde es um Jahrzehnte später als ihre gleichaltrigen männlichen Kollegen. Otto Hahn wurde 1925 in die Berliner Akademie der Wissenschaften gewählt, Lise Meitner 1949. Wieder war sie die erste Frau, die diese Anerkennung erhielt, aber 24 Jahre später als er. Nur in der KWG wurden beide Wissenschaftler gleich behandelt, Otto Hahn wurde 1912 Wissenschaftliches Mitglied, Lise Meitner 1914. Über 20 Jahre konnte ihre Zusammenarbeit als gleichrangige und gleichberechtigte Partner realisiert werden, ehe sie erneut diskriminiert und zur Flucht gezwungen wurde. Lise Meitner baute ihre eigene physikalisch-radioaktive Abteilung auf, die sie bis zur erzwungenen Emigration im Juli 1938 leitete. Sie war wieder einmal die erste – die erste Frau, die in einem KWI Abteilungsleiterin wurde, eine Position, die mindestens der eines außerordentlichen Professors an einer deutschen Universität entsprach. Wieder erwies sich die KWG als günstig; in ihren Instituten konnten Wissenschaftlerinnen leitende Positionen auch ohne Habilitation einnehmen.

Das Innenleben der Abteilung von Lise Meitner

Dank des umfangreichen Briefwechsels im Nachlass Lise Meitners, der zum Glück erhalten geblieben ist, kann man das Innenleben ihrer Abteilung ein wenig rekonstruieren. Ihre Abteilung war immer relativ klein und bestand höchstens aus fünf bis sechs Mitarbeitern. Während der finanziell schwierigen 1920er Jahre nahm sie die einzige Assistentenstelle ein. Hinzu kamen Gastwissenschaftler, später arbeiteten regelmäßig drei bis vier Doktoranden bei ihr, meist Männer.



Lise Meitner in Wien um 1900

(Quelle: Bildarchiv Helmholtz-Zentrum, Berlin)

Lise Meitners Anforderungen an Mitarbeiter

Aus einer Anfrage lassen sich die Anforderungen rekonstruieren, die Lise Meitner an einen künftigen Mitarbeiter stellte. Frau Geheimrat Dragendorff in Freiburg i. Br. erkundigte sich 1925 nach Arbeitsmöglichkeiten für einen jungen Physiker, und Lise Meitner schilderte ihr die Bedingungen:

„In unserem Institut sind bezahlte Stellen nur die Assistentenstellen, die von den einzelnen Abteilungsleitern besetzt werden. Wie Ihnen vielleicht bekannt ist, leite ich die physikalisch-radioaktive Abteilung, während die chemisch-radioaktive Prof. Hahn untersteht. Die beiden anderen Abteilungen des Instituts sind rein chemisch. Es ist also nur in meiner Abteilung die Möglichkeit zu physikalischer Arbeit, an der derzeit 1 Assistent und 4 Doktoranden beteiligt sind. Eine Assistentenstelle ist nicht frei; es besteht allerdings die Möglichkeit vom Elektro-Physikausschuss für begabte fertige junge Physiker Stipendien zu erhalten, wenn ich sie für eine speziell hier auszuführende Arbeit beantrage. Selbstverständlich kann so ein Antrag nur gestellt werden, wenn der betreffende Physiker mir persönlich in seinen Leistungen genau bekannt oder von seinem Doktorvater so gut empfohlen ist, dass man unter Berufung auf diese Empfehlung um die bezahlte Einstellung einkommen kann, wobei im allgemeinen etwa 175.- R.M. pro Monat in Betracht kommen.“²

Es wird deutlich, dass der Forschungsfreiheit durch die fehlenden Finanzen enge Grenzen gezogen waren. Der von Lise Meitner genannte „Elektro-Physikausschuss“ spielte für die Förderung junger Physiker eine wichtige Rolle und unterstützte wie die Notgemeinschaft eine Reihe von Mitarbeitern in den KWI. Lise Meitner betonte, dass sie den potentiellen Mitarbeiter entweder persönlich kennen will oder der Empfehlung des Doktor-Vaters vertrauen müsse. Dies war üblich bei der Vermittlung junger promovierter Wissenschaftler. Positiv formuliert war es ein Mentoring, negativ formuliert war es Beziehungswirtschaft.

Anfang der 1920er Jahre war die Situation für Wissenschaftlerinnen besonders ungünstig. Reinhold Fürth, Professor am Physikalischen Institut der Deutschen Universität Prag, hatte Lise Meitner 1922 gefragt, ob eine junge Kollegin, Fräulein S. E. Klepp, zu ihr kommen und bei ihr arbeiten könne.³ Sie antwortete: *„Sehr geehrter Herr Doktor, In Beantwortung Ihres Briefes vom 25. d. Mts. teile ich Ihnen mit, dass es derzeit nicht ganz leicht ist, hier Ausländern und besonders einer Dame eine Stelle zu verschaffen.“⁴*

Lise Meitners Brief zeigt, dass im Krisenjahr 1922 auf alte Diskriminierungsschema zurückgegriffen wurde: bei Mangel an Stellen sollten keine Frauen und keine Ausländer eingestellt werden. Da sie dies nicht kritisch kommentierte, muss man annehmen, dass es ihr vertraut war.

In Lise Meitners Abteilung wurden Forschungen zum Nachweis radioaktiver Elemente durchgeführt. Sie galt als strenge aber gerechte Leiterin. Ihre in Kolloquien geäußerte direkte Art der Kritik war von manchen gefürchtet.⁵ Besonders enge Beziehungen pflegte sie zum Institut von Stefan Meyer (1872 – 1949) in Wien, der einer ihrer Lehrer gewesen war und sie für das Studium der Radioaktivität begeistert hatte. Die Beziehungen zum Curie-Institut in Paris waren weniger intensiv. Wenn Lise Meitner in den Urlaub fuhr, blieb die Abteilung in dieser Zeit geschlossen bzw. machte ebenfalls Urlaub. Das Wohnhaus Lise Meitners lag neben dem Institutsgebäude, so dass es kurze Wege zwischen beiden Sphären gab. Die räumliche Nähe von Arbeitsplatz und Wohnung, wie sie für alle KWI jener Jahre typisch war, besaß in einer Großstadt wie Berlin große Vorteile. Der Arbeitstag der Wis-



*Lise Meitner um 1920 in Berlin,
Porträt von Lotte Meitner-Graf
(Quelle „Staatsbibliothek zu Berlin –
Preußischer Kulturbesitz“)*

senschaftler hatte natürlich keinen festgelegten 8-Stunden-Rhythmus, dafür gehörten gemeinsame Musikabende, Wanderungen und teilweise gemeinsame Urlaubsfahrten zum Alltag jener Jahre.

Lise Meitner über junge Kolleginnen

Bei Lise Meitner lässt sich eine bemerkenswerte Wandlung ihrer Ansichten über die Einstellung und Förderung von jungen Wissenschaftlerinnen nachweisen. Im ersten Jahrzehnt ihrer Tätigkeit als Abteilungsleiterin war sie Wissenschaftlerinnen gegenüber sehr skeptisch. So schrieb sie ihrer Freundin Elisabeth Schiemann im Oktober 1927:

„Im Laboratorium gehts bei uns etwas drunter und drüber, wir bauen ‚zu und um‘ das hindert ein kontinuierliches Arbeiten und meine derzeitigen Mitarbeiter sind auch nicht von der besten Sorte. Besonders zwei ‚feminini generis‘ machen mir Kopfzerbrechen. Sonst gehts mir gut.“⁶

Es war pikant, zwei Wissenschaftlerinnen, habilitiert und in vergleichsweise hohen Positionen, lästerten über weibliche Mitarbeiter in einem Stil, den man eher bei Männern vermuten würde. Der Tonfall in Lise Meitners Schilderung lässt darauf schließen, dass auch die Empfängerin sich amüsieren würde.

Im April 1930 schrieb Lise Meitner ihrem Freund und Kollegen Otto Hahn aus dem Urlaub:

„Heute bekam ich aus der Wohnung einen Brief von Schonland aus Capetown nachgeschickt. Er fragt an, ob ich eine Schülerin von ihm etwa von Herbst ab für ca. 2 Jahre bei mir arbeiten lassen könnte. ... Was macht man damit? An sich habe ich allerhand Bedenken gegen weibliche Schüler und von Radioaktivität wird sie sicher nichts verstehen, sonst hätte Schonland es erwähnt. Andererseits kann man es nicht gut ablehnen ohne triftige Begründung; es ist ja eine gewisse Reklame fürs Institut und auch eine Notwendigkeit, die mit jedem Jahr für uns wichtiger wird, an die Lehrtätigkeit zu denken.“⁷

Hier verwendete Lise Meitner gleich zwei klassisch zu nennende Vorurteile, die „Bedenken gegen weibliche Schüler“ und die Annahme, dass diese – a priori – nichts von Wissenschaft (hier von Radioaktivität) verstünden. Wie soll man diese Äußerungen bewerten? Zum einen lag es an der Umgebung, in der die wenigen Abteilungsleiterinnen lebten. Sie arbeiteten in einer Männerwelt und übernahmen – bewusst oder unbewusst – deren Denk- und Verhaltensmuster, darunter deren Skepsis gegenüber weiblichen Kollegen. Zum anderen konnte die Furcht bestehen, durch die Förderung von Frauen von Kollegen bespöttelt, belächelt oder „abgewertet“ zu werden und den eigenen Ausnahmestatus zu verlieren. Im konkreten Fall hatte Lise Meitner die junge Frau aus Capetown aufgenommen. Die in Südafrika geborene Tikvah Alper (1909 – 1995) war von Oktober 1930 bis Ende 1932 Wissenschaftlicher Gast in der Abteilung. Sie hatte in Capetown Mathematik und Physik studiert, und mit ihrer bei Lise Meitner angefertigten und in der „Zeitschrift für Physik“ publizierte Arbeit 1933 die „British Association Junior Medal“ erhalten. Später wurde sie eine international anerkannte Radiobiologin. Sie erinnerte sich immer dankbar an die Jahre in Lise Meitners Abteilung und war wütend, weil das Nobel-Komitee keinen Preis an Lise Meitner vergeben hatte.

Auf viele Bitten um Anstellung in ihrer Abteilung reagierte Lise Meitner ablehnend. Dies betraf sowohl Anfragen an sie direkt, als auch Bitten ihrer Kollegen, begabten jungen Frauen zu helfen. Anhand der Bitten um Hilfe erkennt man, welch hohes Ansehen Lise Meitner genoss. Doch sie konnte



Lise Meitner 1933 im Urlaub
(Quelle „Staatsbibliothek zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz“)



Lise Meitner im Jahr 1937 in Berlin,
 Porträt von Lotte Meitner-Graf
 (Quelle „Staatsbibliothek zu Berlin –
 Preußischer Kulturbesitz“)

nicht allen helfen, selbst wenn sie es gewollt hätte. In der Emigration nach der erzwungenen Flucht spielte die Hilfe für andere eine wichtige Rolle. So half sie beispielsweise 1939 / 1940 der verfolgten Breslauer Physikerin Hedwig Kohn, in die USA zu flüchten.⁹

Lise Meitner im Exil

Für Lise Meitner, die bekannteste Wissenschaftlerin, die aus der KWG vertrieben wurde¹⁰, begann ihr Leben im Exil mit der Schwierigkeit einzusehen, dass die schnelle Flucht im Juli 1938 kein Abschieben, sondern ihre Rettung bedeutete. Bei der Suche nach einer brauchbaren Arbeitsstätte halfen ihr vor allem ihre Beziehungen im Netzwerk der internationalen Physiker-Kollegen, besonders Max von Laue (1879 – 1960) und Paul Rosbaud (1896 – 1963), Dirk Coster (1889 – 1950), Niels Bohr (1885 – 1962) sowie ihr Kollege und Mitarbeiter Otto Hahn. In Stockholm hatte sie zunächst vor allem

mit zwei Problemen zu ringen, dem Sprachproblem – leben zu lernen in einer fremden Umgebung, einer fremden Kultur und mit einer bisher nicht beherrschten Sprache – und dem psychologischen Problem, dass sie als bisherige Abteilungsleiterin plötzlich wieder als Assistentin angestellt wurde. Hinzu kam, dass ihr neuer Chef, der schwedische Physiker Manne Siegbahn (1886 – 1978), einst zu ihr nach Berlin-Dahlem gekommen war, um bei ihr zu lernen. Sie erhielt nur eine jährlich zu bewilligende Arbeits- und damit Aufenthaltserlaubnis, eine bescheidene Anstellung, die ebenfalls jährlich verlängert wurde – ohne dass sie beides mit Sicherheit annehmen konnte. Sie kam überdies in ein Institut, in dem sie vereinzelt blieb. Ja, sie musste froh sein, hier „unterzukommen“, und ihre Briefpartner betonten dies immer wieder. Aber für eine Wissenschaftlerin, die noch vor kurzem von ihrem Kollegen Albert Einstein „unsere Madame Curie“ genannt wurde, bedeutete dieses Exil eher eine rettende Verbannung.

Ihr Freund und Kollege, der bereits 1933 in Göttingen vertriebene Nobelpreisträger James Franck (1882 – 1964), hatte ihr zu Beginn ihres Exils in einem Brief im August 1938 geraten:

„Liebe Lise M. Du darfst nicht zurücksehen, sondern vorwärts. Glaub mir uns war (und ist noch manchmal) schwer zu Mut. Aber wir denken immer, dass man in 3 Teufels Namen sich nicht unterkriegen lassen soll da man zufällig in einer Zeit des Massenwahnsinns lebt. Gerade dann hat man zu zeigen ob man es verdient, dass man Naturwissenschaftler hat werden können. Die Naturgesetze können auch die Diktatoren nicht ändern und im Grunde können sie einem in ihrer geistigen Engigkeit nur leid tun.“¹¹

Es war kein Trost für sie, Weihnachten 1938 einen Brief eines jungen Mitarbeiters zu bekommen, der sie zwar lobte und vermisste, der aber auch deutlich zu verstehen gab, dass das von ihr in Dahlem Aufgebaute mit ihrer Flucht unwiderruflich zu Ende war. Arno (Arnold) Flammersfeld (1913 – 2001) hatte ihr geschrieben:

„Nachdem Sie uns verlassen haben, ist doch der größte Teil des wissenschaftlichen Geistes in der physikalischen Abteilung dahin. Da ich aber glaube, dass es für einen jungen Wissenschaftler außerordentlich wichtig ist, in einer richtigen Atmosphäre zu arbeiten und als Chef einen Physiker zu haben, der selbst etwas bedeutet, habe ich mich schweren Herzens entschlossen, zu versuchen, woanders hinzukommen.“¹²

Es war für alle Emigranten schwer, nicht nur für Lise Meitner, und ein Neubeginn gelang nicht immer.



Lise Meitner im Jahr 1963 in den USA
(Quelle „Staatsbibliothek zu Berlin –
Preußischer Kulturbesitz“)

Anmerkungen

1 Zu Lise Meitner vgl. die Biographie von Ruth Lewin Sime (1996 bzw. 2001) und die von Sexl/Hardy (2002). Außerdem vgl. Vogt (2007) und Vogt (2008, Lexikon), S. 128 – 131, hier mit ausführlichem Verzeichnis der Sekundärliteratur, sowie als jüngste Publikation Lemmerich (2010).

Sime (1996): Sime, Ruth Lewin, Lise Meitner. A Life in Physics, Berkeley: University of California Press 1996. – Sime (2001): Sime, Ruth Lewin, Lise Meitner. Ein Leben für die Physik. Frankfurt et al: Insel 2001. – Vogt (2007): Vogt, Annette, Vom Hintereingang zum Hauptportal? Lise Meitner und ihre Kolleginnen an der Berliner Universität und in der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft. Stuttgart 2007 (= Pallas Athene, Bd. 17). – Vogt (2008, Lexikon): Vogt, Annette, Wissenschaftlerinnen in Kaiser-Wilhelm-Instituten. A-Z. Berlin, 2. erw. Aufl., 2008 (= Veröffentlichungen aus dem Archiv zur Geschichte der Max-Planck-Gesellschaft, Bd. 12). – Lemmerich (2010): Lemmerich, Jost (Hrsg.), Bande der Freundschaft. Lise Meitner – Elisabeth Schiemann. Kommentierter Briefwechsel 1911-1947. Wien: Verlag der ÖAW (Österreichische Akademie der Wissenschaften), 2010.

2 Lise Meitner an Frau Geheimrat Dragendorff, 30.7.1925, in: Churchill College Archives, MTNR 5/3.

3 Vgl. R. Fürth an Lise Meitner, 25.3.1922, in: Churchill College Archives, MTNR 5/5, folder 18, Bl. 1.

4 Lise Meitner an R. Fürth, 28.3.1922, in: Ebenda, Bl. 3. S. E. Klepp war nicht am KWI für Chemie tätig.

5 Herr Schmidt-Rohr im Gespräch mit A.V.

6 Karte vom 22.10.1927, in: Briefwechsel Lise Meitner-Elisabeth Schiemann, in: Churchill College Archives, MTNR 5/32, Transcription by Jost Lemmerich, 1993, S. 121.

7 Lise Meitner an Otto Hahn, 6.4.1930, in Archiv MPG: III, 14 B, Nr. 19.

8 Zu Tikvah Alper vgl. Vogt (2008, Lexikon), S. 29 – 30.

9 Vgl. Lise Meitners Briefwechsel zur Hilfe für Hedwig Kohn mit Max Born, Rudolf Ladenburg, der British Federation of University Women

und mit Herta Sponer, alle in: Churchill College Archives, MTNR.

Zu Hedwig Kohn vgl. Winnewisser (1998, 2003); zu Herta (Hertha) Sponer vgl. Maushart (1997): Winnewisser, Brenda P., The Emigration of Hedwig Kohn, Physicist, 1940, in: Mitteilungen der Österreichischen Gesellschaft für Wissenschaftsgeschichte 18 (1998) Nr. 41.

– Winnewisser, Brenda, Hedwig Kohn – eine Physikerin des zwanzigsten Jahrhunderts, in: Physik-Journal 2 (2003) Nr. 11, S. 51 – 55.

– Maushart, Marie-Ann, „Um mich nicht zu vergessen“. Hertha Sponer - ein Frauenleben für die Physik im 20. Jahrhundert, Bassum: GNT Verlag 1997.

10 Zu Lise Meitners Leben im Exil vgl. vor allem Sime (1996, dt. 2001) sowie Lemmerich (1998). Zum Schicksal der vertriebenen Wissenschaftlerinnen aus der KWG vgl. Vogt (2007), Vogt (2008, Lexikon) – wie fn 1 –, zum Schicksal der vertriebenen Wissenschaftler aus der KWG vgl. Schüring (2006) und Gedenkbuch KWG (2008). Lemmerich, Jost, Lise Meitner – Max von Laue. Briefwechsel 1938 – 1948, (= Berliner Beiträge zur Geschichte der Naturwissenschaften und der Technik Band 22), Berlin: ERS Verlag 1998. – Schüring, Michael, Minervas verstoßene Kinder. Vertriebene Wissenschaftler und die Vergangenheitspolitik der Max-Planck-Gesellschaft, Göttingen: Wallstein 2006. – Gedenkbuch KWG: Rürup, Reinhard, unter Mitwirkung von Michael Schüring: Schicksale und Karrieren. Gedenkbuch für die von den Nationalsozialisten aus der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft vertriebenen Forscherinnen und Forscher. Göttingen 2008. (= Geschichte der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft im Nationalsozialismus, Bd. 14)

11 James Franck an Lise Meitner, Chicago 21.8.1938, in: Churchill College Archives, MTNR, Nr.5/5, folder 12, Bl.36. Zu James Franck vgl. Lemmerich (2007): Lemmerich, Jost, Aufrecht im Sturm der Zeit. Der Physiker James Franck 1882 – 1964. Diepholz, Stuttgart, Berlin: GNT-Verlag, 2007.

12 Arno Flammersfeld an Lise Meitner, 24.12.1938, in: Churchill College Archives, MTNR, Nr.5/5, folder 9, Bl. 1a.

Universitätsvorlesung

Das Geschlecht in der Biologie

Anregungen zu einem Perspektivwechsel

Unter den Naturwissenschaften ist die Biologie diejenige, welche Geschlecht und Geschlechtlichkeit selber direkt auf der Ebene der Genetik, Molekularbiologie, Morphologie, Physiologie, Neurobiologie, Verhaltens- und Hirnforschung untersucht. Umso notwendiger ist es, den Begriff Geschlecht einer kritischen Reflektion zu unterziehen und seine Relevanz als wissenschaftliche Kategorie nicht nur für die Forschungsobjekte, sondern insbesondere mit Blick auf die Konzeption und Methodik der Forschung zu thematisieren.

In einer kritischen Geschlechterforschung innerhalb der Naturwissenschaften geht es um das Sichtbarmachen von sich historisch wandelnden Aussagen und Theorien über Geschlechtlichkeit, die, wenn sie als objektiv verstanden werden, die jeweiligen historischen Geschlechterbilder blind widerspiegeln und diese damit zugleich bestätigen. Im Mittelpunkt einer Geschlechterforschung der Biologie stehen also die Fragen nach der Übertragung sozialer und kultureller Normen und Praxen in Natur gegebene Verhältnisse durch naturwissenschaftliche Forschungskonzepte, -methodiken und -prak-

tiken. Es wird gezeigt, wie Geschlechterideologien auf verschiedenen Ebenen des naturwissenschaftlichen Forschungsprozesses in das naturwissenschaftliche Wissen eingearbeitet werden und zugleich der Anschein eines von persönlichem Interesse und gesellschaftlich kursierenden Ansichten unbeflussten Forschungsvorganges erzeugt wird. Aufgrund der historisch entstandenen Wissensautorität der Naturwissenschaften haben diese Formen der Naturalisierung von gesellschaftlichen Ordnungen tief greifende Auswirkungen auf die Geschlechteridentitäten und beeinflussen politische und soziale Entscheidungsprozesse.

Expertinnen und Experten aus Biologie, Physik, Mathematik, Psychologie und Soziologie präsentieren unterschiedliche methodische Ansätze, die die Geschlechterforschung verfolgt, um sich der Biologie zu nähern und zeigen die Relevanz einer reflexiven Geschlechterforschung in dieser ihrem Selbstverständnis nach geschlechtsneutralen und gleichzeitig der Kategorie Geschlecht als konstituierendem Element bedürftigen Disziplin.

Programm

19.10.2010 Prof. Dr. Kerstin Palm

Zentrum für transdisziplinäre Geschlechterstudien, Humboldt Universität zu Berlin

Wie kann die Biologie erfolgreich von der Genderforschung profitieren? Beispiele und Möglichkeiten

26.10.2010 Dr. Heinz-Jürgen Voß

Autor des Buches „Making Sex Revisited – Dekonstruktion des Geschlechts aus biologisch-medizinischer Perspektive“
„Gene“ und DNA sagen eben nicht die Entwicklung eines „Genitaltraktes“ voraus

02.11.2010 Prof. Dr. Anelis Kaiser

Zentrum für Gender Studies, Universität Basel

Kritische Untersuchung von neurowissenschaftlichen Studien: Hat das Gehirn ein Geschlecht?

09.11.2010 Prof. Dr. Britta Schinzel

Institut für Informatik und Gesellschaft, Universität Freiburg
Gehirn und Geschlecht

16.11.2010 Prof. Dr. Heribert Hofer

Direktor des Leibniz-Instituts für Zoo- und Wildtierforschung Berlin

Männliche Initiative und weibliche Passivität?

Die Verhaltensökologie von Partnerwahl und Fortpflanzungstaktiken im Tierreich

23.11.2010 Dr. Wolfgang Goymann

Max-Planck-Institut für Ornithologie, Seewiesen

Wetteifernde Weibchen und fürsorgliche Männchen? Über den Rollentausch beim Grillkuckuck

30.11.2010 Dr. Birthe Aßmann

Institut für Humanbiologie, Freie Universität Berlin
Rosa oder Blau: Zur Geschlechtskonstruktion in der frühkindlichen Entwicklung

07.12.2010 Prof. Dr. Elvira Scheich

Institut für Gesellschaftswissenschaften und historisch-politische Bildung, Technische Universität Berlin
Unangepasste Biologie:

Elisabeth Schiemanns Argumente gegen die Rassenideologie des NS-Regimes

11.01.2011 Bärbel Mauß

Zentrum für Interdisziplinäre Frauen- und Geschlechterforschung, Technische Universität Berlin

Moderne Geschlechterkonzepte als Grundlage eines zeitgenössischen molekularbiologischen Ansatzes. Eine Fallstudie

18.01.2011 Dr. Malin Ah-King

Centre of Gender Excellence, Universität Uppsala
Queer Nature – Towards a Nonnormative View of Biological Diversity

25.01.2011 Prof. Dr. Helga Satzinger

Wellcome Trust Centre of the History of Medicine, University College London
Konzepte von Geschlechterdifferenz und die Ordnung von Chromosomen, Genen und Hormonen, 1900 – 1945

01.02.2011 Prof. Dr. Sigrid Schmitz

Institut für Kultur- und Sozialanthropologie, Universität Wien
Genderforschung in der Biologie: Ein Eye-Opener

08.02.2011 Dr. Marianne Krüll

Schriftstellerin, Soziologin, Feministin
„Männliche“ Wissenschaft in der Praxis – Schwangerschaft und Geburt sind Männersache!

Eine Veranstaltung der Zentralen Frauenbeauftragten in Verbindung mit dem Institut für Biologie

Konzeption: Dr. Birthe Aßmann, Mechthild Koreuber

Dienstag, 18.15 bis 20.00 Uhr; Beginn 19.10.2010

Königin-Luise-Str. 12 – 16, kleiner Hörsaal der Pflanzenphysiologie, 14195 Berlin-Dahlem, a 101, X 83 Haltestelle Botanischer Garten
Kontakt: Mechthild Koreuber, frauenbeauftragte@fu-berlin.de

Gleichstellungskonzept der Freien Universität Berlin von der DFG als vorbildlich eingestuft

Dr. Sünne Andresen,

Referentin der zentralen Frauenbeauftragten und Leiterin des Familienbüros der Freien Universität Berlin

Unter der Überschrift „Die Deutsche Forschungsgemeinschaft setzt sich für Gleichstellung in der Wissenschaft ein“ haben wir in einer der letzten Ausgaben des Wissenschaftlerinnen-Rundbriefs (Nr. 1/2009) darüber berichtet, dass sich die Mitgliederversammlung der DFG im Sommer 2008 dafür ausgesprochen hat, die Bewilligung von Geldern für Forschungsverbände auch an die Einhaltung von Gleichstellungsstandards zu binden. Das ist ein starker Hebel, um die Motivation für Gleichstellungsaktivitäten zu steigern. Um dann auch überprüfen zu können, dass in dieser Richtung etwas getan wird, hat die DFG in ihren „forschungsorientierten Gleichstellungsstandards“ zunächst noch eher allgemein formuliert, was Qualitätsstandards für Gleichstellung sind (vgl. die Dokumentation im WR 1/2009). Entscheidend war dann der nächste Schritt: Alle Mitgliedseinrichtungen der DFG wurden dazu aufgefordert, bis zum Frühjahr 2009 eine Stellungnahme einzureichen, aus der hervorgeht, an welchen Gleichstellungszielen (qualitativ und quantitativ) sie sich orientieren und wie, d.h. mit welchen Maßnahmen und Instrumenten, sie diese bis zum Jahr 2013 erreicht haben wollen.

Am 1. Juli 2009 wurde aus dem Kreis der DFG-Mitglieder eine Arbeitsgruppe „Forschungsorientierte Gleichstellungsstandards“ eingesetzt, deren Aufgabe es ist, die Mitgliedseinrichtungen bei der Umsetzung der Gleichstellungsstandards zu begleiten und zu unterstützen, ihre Konzepte und Zielvorgaben zu bewerten sowie Empfehlungen auszusprechen. Im Sommer 2010 hat diese Arbeitsgruppe die bis dahin von 63 Mitgliedseinrichtungen (2 davon von außeruniversitären Einrichtungen) vorgelegten Stellungnahmen und Selbstverpflichtungen zur Steigerung der Repräsentanz von Frauen gesichtet und dabei Kriterien für ihre Bewertung entwickelt.

Die Sichtung hat deutlich gemacht, dass in allen Mitgliedseinrichtungen, die Stellungnahmen vorgelegt haben, die Umsetzungsprozesse bereits eingeleitet wurden, dass dieser Prozess allerdings unterschiedlich weit fortgeschritten ist. Um dies zu verdeutlichen und jeder Mitgliedseinrichtung die Möglichkeit zu geben, ihre Aktivitäten unter Berücksichtigung der Gesamtlage weiterzuentwickeln, hat die Arbeitsgruppe vier Stadien des Umsetzungsprozesses definiert und die Einrichtungen auf Grundlage ihrer Berichte in diese eingeordnet (vgl. hierzu auch die Rubrik Chancengleichheit auf der Homepage der DFG):

- Stadium 1:** Erste Schritte zur Umsetzung wurden eingeleitet.
- Stadium 2:** Einige erfolgsversprechende Maßnahmen sind bereits etabliert, weitere befinden sich noch in der Planung.
- Stadium 3:** Ein überzeugendes Gesamtkonzept ist überwiegend bereits implementiert.
- Stadium 4:** Ein bereits erfolgreich etabliertes Konzept wird weitergeführt und durch weitere innovative Ansätze ergänzt.

Nach Einschätzung der Arbeitsgruppe befinden sich derzeit 10 Hochschulen in Stadium 1, 20 Hochschulen in Stadium 2 und 21 Hochschulen in Stadium 3.

In Stadium 4 und damit als vorbildlich wurden die Berichte von 12 Hochschulen eingestuft. Hier findet sich auch die Freie Universität Berlin neben der HU Berlin, der RWTH Aachen, den Universitäten Bielefeld, Bremen, Duisburg-Essen, Freiburg, Göttingen, Hamburg, Paderborn, Tübingen und Würzburg. Wir nehmen das als Lob für unsere Arbeit, ohne uns darauf auszurufen!

Arbeitsplatz Hochschule

Bericht zur 22. Jahrestagung der BuKoF vom 20. bis 22. September an der Universität Trier *

*Dr. Edit Kirsch-Auwärter,
Gleichstellungsbeauftragte der
Georg-August-Universität Göttingen
und Vorstandsmitglied der BuKoF*

BUKOF

Die Jahrestagung 2010 der Bundeskonferenz der Frauen- und Gleichstellungsbeauftragten an Hochschulen (BuKoF e.V.) fand im Rahmen der 40. Jahresfeier der Universität in Trier statt. Sie stand unter dem Titel „Arbeitsplatz Hochschule“ und ging den Folgen der Reformprozesse im tertiären Bildungsbereich für die Arbeits- und Beschäftigungsverhältnisse von Frauen auf unterschiedlichen Karrierestufen und in Wissenschaft, Wissenschaftsmanagement und Verwaltung nach. Über 170 TeilnehmerInnen diskutierten u.a. über die Folgen der Restrukturierung „unternehmerischer“ Hochschulen für Geschlechterverhältnisse (Birgit Riegraf, Paderborn) und über Möglichkeiten einer anforderungsgerechten und zugleich diskriminierungsfreien Bewertung von Tätigkeiten (Karin Tondorf, Seddiner See). Sie befassten sich mit neuesten Erkenntnissen zum Zusammenhang von Beschäftigungsverhältnissen und Elternschaft (Inken Lind, CEWS) und zu den Folgen der Personalstruktur für die Karrierechancen von Frauen im Wissenschaftssystem (Andreas Keller, GEW). Die TeilnehmerInnen beleuchteten die Rolle der Frauen- und Gleichstellungsbeauftragten als Akteure bei der Förderung von Geschlechterforschung (Waltraud Ernst, Linz), ihre beruflichen Perspektiven im Wissenschaftsmanagement (Andrea Kaus, Bochum) und die Auswirkungen von neuen Gleichstellungsstrukturen an Hochschulen auf das Selbstverständnis der BuKoF (Marion Woelki, Edit Kirsch-Auwärter).

Die MITGLIEDERVERSAMMLUNG beschloss, den Beitritt der BuKoF zum „Aktionsbündnis Equal Pay Day“ zu beantragen, sich in der Nachwuchsförderung für eine Angleichung der Mindeststandards für Stipendien an die DFG-Norm einzusetzen und die Erfüllung der Berichtspflichten zum ProfessorInnen-Besoldungsreform-Gesetz anzumahnen.

Die BuKoF plant, Aktivitäten zur hochschulgemessenen Weiterentwicklung des „audit familiengerechte hochschule“ zu unternehmen. Die BuKoF hält die Ausstattung der Frauen- und Gleichstellungsarbeit an den Hochschulen für die Umsetzung von Gleichstellungskonzepten und die Realisierung von Maßnahmen etwa im Rahmen der Stellungnahmen zu den forschungsorientierten Gleichstellungsstandards der DFG für eine zentrale Erfolgsbedingung, die bei Evaluationen und Rankings von Gleichstellungserfolgen in Rechnung zu stellen ist. Die BuKoF rechnet mit einer Fortsetzung des Professorinnenprogramms des Bundes und der Länder und wird Erkenntnisse über seine Umsetzung in den Hochschulen für eine Weiterentwicklung des Programmes aufbereiten.

Trotz der erkennbaren Erfolge für Frauen im Hochschulbereich sind zur nachhaltigen Verwirklichung von Chancengleichheit im deutschen Wissenschaftssystem und damit zur Steigerung seiner internationalen Wettbewerbsfähigkeit noch weitere Anstrengungen zu unternehmen.

* Dieser Beitrag ist eine gekürzte Fassung der BuKoF Pressemitteilung über die Jahrestagung 2010

Wissenschaft versus Wunschkind?

Freie Universität Berlin erneut als familiengerechte Hochschule ausgezeichnet

Im August 2010 wurde die Freie Universität Berlin erneut als familiengerechte Hochschule zertifiziert. Auch diesmal war die Schaffung von weiteren Maßnahmen zur Vereinbarkeit von wissenschaftlicher Tätigkeit und Familie ein großes Anliegen der an der Re-auditierung Beteiligten.

*Sabrina Kusch,
Mitarbeiterin im Familienbüro
der Freien Universität Berlin*

Zwei Hindernisse liegen in der Regel auf dem Weg von Akademiker/innen mit Kinderwunsch oder Familie zur wissenschaftlichen Karriere: befristete Beschäftigungsverhältnisse, die wenig Planungssicherheit geben, und die Anforderung der räumlichen Mobilität, die vielfach dazu führt, dass eine Fernbeziehung mit dem Partner oder der Partnerin gelebt werden muss. So wundert es nicht, dass Eltern in der Wissenschaft immer noch seltener sind als in anderen Berufsbereichen.

Mit der Frage, wie sich eine wissenschaftliche Karriere besser mit Familie vereinbaren lässt, hat sich im Rahmen der Re-Auditierung der Freien Universität zur familiengerechten Hochschule die Projektuntergruppe Wissenschaftlicher Nachwuchs befasst. Bereits im Rahmen der ersten Auditierung im Mai 2007 hatte sich die Freie Universität Berlin zum Ziel gesetzt, die Möglichkeiten der Vereinbarung von Beruf und Familie insbesondere auch für Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler zu verbessern. Durch die Umsetzung der damals beschlossenen Maßnahmen ist sie ihrem Ziel ein gutes Stück näher gekommen. So können Beschäftigte ihren Arbeits- und Familienalltag z.B. durch das Angebot der alternierenden Telearbeit besser verbinden. Des Weiteren ist durch die Möglichkeit einer kostenlosen Notbetreuung für Kinder in der elterlichen Wohnung in unvorhergesehenen Situationen, wie z.B. die Erkrankung des Kindes, ein wichtiges Unterstützungsangebot geschaffen worden. Und kurz vor dem Abschluss steht die Einrichtung des Berlinweiten „Dual Career Couples-Netzwerkes“, das als Kooperationsstelle aller Berliner Hochschulen und wissenschaftlichen Einrichtungen als zentrale Anlauf- und Beratungsstelle für Doppelkarriere-Paare fungieren wird.



(Foto: Tonia Andresen)

Auch in der neuen Zielvereinbarung, die für die Jahre von 2010 bis 2013 abgeschlossen wurde, sind besondere Maßnahmen für das wissenschaftliche Personal verabschiedet worden. Z.B. sollen für den wissenschaftlichen Nachwuchs Orientierungs- und Coaching-Angebote entwickelt werden, mit denen fach- und bereichsspezifische Karrierewege unter Berücksichtigung der persönlichen Familienplanung aufgezeigt werden können. Die Freie Universität Berlin kann damit das Grundproblem der Befristung von Arbeitsverträgen zwar nicht lösen, zumal sich dieses oftmals aus der Art der Finanzierung,

d.h. etwa der Laufzeit des Projektes ergibt, in dem die Stelle angesiedelt ist. Aber mit dieser Maßnahme können betroffenen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern Wege aufgezeigt werden, wie sich Familie und Beruf auch unter der Bedingung des befristeten Arbeitsverhältnisses vereinbaren lassen.

Als weitere Maßnahme wurde unter dem größeren Ziel, Familienpflichten bei der Personal- und Karriereentwicklung zu berücksichtigen, beschlossen, „bei der Zwischenevaluation von Juniorprofessorinnen und -professoren die Einschätzung der wissenschaftlichen Leistung sowie der Lehrleistung auch unter Berücksichtigung der familiären Situation der Betroffenen vorzunehmen, soweit diese im Selbstbericht reflektiert und geltend gemacht wird“ (Zielvereinbarungen). Dies ist ein erster Schritt, um Familienarbeit anzuerkennen und zu verhindern, dass sie sich nachteilig auf die Bewertung individueller wissenschaftlicher Leistungen auswirkt.

„Gute Wissenschaft und gute Arbeit – zwei Seiten einer Medaille!“

*Dr. Andreas Keller,
Mitglied des Geschäftsführenden Vorstands
der GEW, Leiter des Vorstandsbereich
Hochschule und Forschung*

Die Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft (GEW) macht sich gemeinsam mit jungen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern für berechenbare Karrierewege und bessere Arbeitsbedingungen in Hochschule und Forschung stark. Das ist die zentrale Aussage des „Templiner Manifests“, das die Bildungsgewerkschaft am Montag als Ergebnis ihrer Wissenschaftskonferenz „Traumjob Wissenschaft“ während einer Pressekonferenz in Berlin vorgestellt hat. „Gute Lehre und Forschung sowie gute Arbeitsbedingungen und berufliche Perspektiven sind zwei Seiten einer Medaille“, heißt es in dem Papier.

„Hochschulen und Forschungseinrichtungen wollen exzellent sein, von ihren Beschäftigten erwarten sie exzellente Leistungen in Forschung und Lehre. Aber die Gegenleistung bleibt aus: Die Arbeitgeber bieten den Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern weder verlässliche Berufsperspektiven noch faire Arbeits- und Beschäftigungsbedingungen“, stellte Andreas Keller, für Hochschule und Forschung verantwortliches GEW-Vorstandsmitglied fest. Er prangerte an, dass bei wissenschaftlichen Angestellten an Hochschulen auf ein unbefristetes Beschäftigungsverhältnis sieben befristete Verträge kämen. „Hochschulen und Forschungseinrichtungen müssen neben befristeten Qualifikationsstellen deutlich mehr Dauerstellen einrichten, damit sie ihre Daueraufgaben in Forschung und Lehre erledigen können – mit der notwendigen Kontinuität und Qualität“, forderte Keller.

„Die Karrierewege in der Wissenschaft sind lang und steinig, anerkannte Positionen neben der Professur gibt es nicht. Viele hoch qualifizierte Fachkräfte landen Mitte 40 in einer Sackgasse“, sagte Rajah Scheepers, promovierte Nachwuchs-

wissenschaftlerin (Postdoc) an der Universität Erfurt, Erstunterzeichnerin des „Templiner Manifests“. *„Postdocs brauchen berechenbare berufliche Perspektiven: Wir treten daher für die Einführung des aus den angelsächsischen Ländern bekannten ‚Tenure Track‘ ein. Dabei müssen Frauen die gleichen Aufstiegschancen haben wie Männer“*, erklärte Scheepers. Ein „Tenure Track“ eröffnet dem wissenschaftlichen Nachwuchs die Perspektive für einen dauerhaften Verbleib in Hochschule und Forschung – unabhängig davon, ob eine Berufung auf eine Professur erfolgt oder nicht.

Das „Templiner Manifest“ versteht die Promotion nicht als dritte Phase des Studiums nach Bachelor und Master, sondern als die erste Phase eigenständiger wissenschaftlicher Arbeit. *„Für Promovierende fordern wir an Stelle von Stipendien ausreichend tarifvertraglich geregelte Stellen mit Sozialversicherungsschutz“*, erklärte Niklaas Hofmann, Doktorand an der Freien Universität Berlin, Erstunterzeichner des „Templiner Manifests“. Er betonte die Verantwortung der Universitäten für die Promotion. *„Die Unis müssen verpflichtet werden, alle Promovierenden bei der Aufnahme, Durchführung und dem erfolgreichen Abschluss ihrer Doktorarbeit aktiv zu unterstützen“*, sagte Hofmann.

Die zehn Eckpunkte des „Templiner Manifests“ wird die GEW in den folgenden Wochen bundesweit an Hochschulen und Forschungseinrichtungen zur Diskussion stellen. *„Wir möchten möglichst viele Kolleginnen und Kollegen dafür gewinnen, das Manifest zu unterzeichnen. Wir setzen auf Solidarität statt Ellbogenstrategie – um Bund, Länder und Hochschulen zu Reformen zu bewegen“*, sagte GEW-Vorstandsmitglied Keller.

Die Forderungen des Templiner Manifests unterstützen

Das „Templiner Manifest“ ist das Ergebnis der 4. GEW-Wissenschaftskonferenz „Traumjob Wissenschaft?“, die vom 1. bis 4. September 2010 in Templin (Brandenburg) mit über 150 Teilnehmerinnen und Teilnehmern stattfand (siehe <http://www.gew.de/GEW-Wissenschaftskonferenz.html>).

Weitere Informationen zum „Templiner Manifest“ und dem Thema Personalstruktur und Karrierewege in Hochschule und Forschung sind im Internet unter www.templiner-manifest.de zu finden. Hier kann das Manifest auch online unterzeichnet sowie die Liste der 104 Erstunterzeichnerinnen und Erstunterzeichner eingesehen werden. Unter ihnen sind fünf Bundestagsabgeordnete aus drei Fraktionen, darunter auch die Vorsitzende des Bundestagusausschusses für Bildung, Forschung und Technikfolgenabschätzung Ulla Burchardt.

Kollegiale Beratung als Methode zur Unterstützung von Führungskräften an der Freien Universität Berlin

Korrektur zum Artikel im Wissenschaftlerinnen-Rundbrief Nr. 2/2010

*Dr. Sünne Andresen,
Referentin der zentralen Frauenbeauftragten
und Leiterin des Familienbüros
der Freien Universität Berlin*

In der letzten Ausgabe des Wissenschaftlerinnen-Rundbriefs haben wir ausführlich die Methode der Kollegialen Beratung vorgestellt. Die Autorin, Birgit Thieme, schildert in ihrem Artikel, wie sie selbst dazu gekommen ist. Sie berichtet, dass sie zunächst an der Weiterbildungsveranstaltung „Führung und Kommunikation“ teilgenommen hat, die sich aus vier verschiedenen Modulen zusammensetzt (vgl. WR 2/2010, S. 20). Aus der Gruppe der an dieser Weiterbildung Teilnehmenden hat sich dann ein Team zur kollegialen Beratung gebildet, in dem sie mitarbeitet.

Anders als der Artikel vielleicht nahelegt, ist die vorherige Teilnahme an dieser oder einer anderen Weiterbildungsveranstaltung aber keineswegs die Voraussetzung für die Bildung eines Teams, das sich in der kollegialen Beratung engagiert. Wer Interesse daran hat, in seinem solchen Team mitzuarbeiten, kann sich wenden an:

Georg Schumacher, Weiterbildungszentrum,
Tel. 838 51 457, Mail: schumahg@zedat.fu-berlin.de

Gesundheitsförderung durch Weiterbildung

*Nicolas Hübner,
Mitarbeiter des Weiterbildungszentrums
der Freien Universität Berlin*

Seit 2005 gibt es das Programm des Weiterbildungszentrums der Freien Universität Berlin zur Betrieblichen Gesundheitsförderung und Prävention. In über 50 Veranstaltungen pro Jahr haben die Beschäftigten die Möglichkeit, etwas für ihre eigene psychische und physische Gesundheit zu tun. Im Mittelpunkt stehen dabei Angebote zur Förderung der Beweglichkeit am Arbeitsplatz sowie zur Stärkung der persönlichen Kompetenzen in den Feldern Kommunikation, Stressmanagement und Bewältigung von anderen mit der Arbeit verbundenen psychischen Belastungen. Die Angebote sind für wissenschaftliche Mitarbeiter/innen kostenfrei. Das ausführliche Programm ist im Weiterbildungszentrum erhältlich oder kann als Download heruntergeladen werden unter:

www.fu-berlin.de/weiterbildung/weiterbildungsprogramm/gesundheit/index.html



Der Neue Bericht der Zentralen Frauenbeauftragten Frauenförderung und Gender Mainstreaming – Profilelemente einer exzellenten Universität

In diesem Jahr ist eine komplett überarbeitete Neuauflage des Berichts der zentralen Frauenbeauftragten erschienen. Auf mehr als 200 Seiten finden sich hier Daten, Analysen und Maßnahmen zu gleichstellungsrelevanten Themen und Fragen. In seiner umfassenden Zusammenstellung kann der Bericht als ein Nachschlagewerk zur Geschichte der institutionalisierten Frauenförderung an Hochschulen, zu aktuellen Programmen und Instrumenten, wie auch zur statistischen Entwicklung der Frauen- und Männeranteile in den letzten 20 Jahren genutzt werden. Darüber hinaus bietet er vielfältige Informationen über Einrichtungen, Arbeitsgruppen, Beratungsstellen und Netzwerke an der Freien Universität und nennt Kontaktadressen und Links, über die diese erreicht werden können.

Wichtige Programme zur Förderung von Gleichstellung und Chancengleichheit an der Hochschule werden vorgestellt und daraufhin betrachtet, wie sie in den einzelnen Bereichen verankert sind und genutzt werden. Weitere Themen sind ein nach Fächern differenzierter Überblick über die Frauenanteile, die gezielte Förderung von Frauen der Wissenschaft, besondere Hochschulprogramme sowie die verschiedenen Maßnahmen zur familiengerechten Hochschulgestaltung.

Interessierte können den Bericht kostenlos bei der Zentralen Frauenbeauftragten per Mail bestellen:
frauenbeauftragte@fu-berlin.de

Ruth Großmaß, Edith Püschel: Beratung in der Praxis. Konzepte und Fallbeispiele aus der Hochschulberatung. Beratung 13, dgvt-Verlag 2010

Die beiden Autorinnen – in Forschung wie Praxis der Hochschulberatung ausgewiesen – zeigen exemplarisch das breite Spektrum von Tätigkeiten auf, das Beratung ausmacht.

Im Zentrum steht die Kommunikation mit den Studierenden: Ihre Fragen und Schwierigkeiten mit den feldspezifischen Anforderungen der Institution Universität sowie der Lebenssituation „Studium“ werden mit Fallbeispielen erläutert und fachkundig analysiert. Beratungsmethoden für Einzelgespräche, Gruppen oder Konzepte für die prophylaktische Arbeit (Coaching, „jour fixe“, Kompetenztrainings) werden vor diesem Hintergrund nicht nur anschaulich beschrieben, sondern auch fachlich begründet.

Da die Universität einen großen und zugleich relativ geschlossenen sozialen Raum darstellt, lässt sich hier eine wichtige Ressource professioneller Beratung besonders gut aufzeigen: Beratungsstellen bleiben nicht beim Individuellen des Einzelgesprächs stehen, sondern bringen ihre Erfahrungen und spezifische Kompetenz in die Institution und das soziale Feld Hochschule ein, indem z. B. Rückmeldungen an Entscheidungsgremien erfolgen, Vernetzungen stattfinden oder Supervisionsangebote entwickelt und angenommen werden.

Das Buch kann nicht nur als Basisliteratur für die Hochschulberatung dienen, sondern auch als Anregung für andere Beratungsfelder herangezogen werden.

Geschlechterforschung und Gleichstellung – Gemeinsam erfolgreich

Gemeinsame Jahrestagung der BuKoF-Kommission „Forschungsförderung“ und der Arbeitsgemeinschaft der Frauen- und Geschlechterforschungseinrichtungen Berliner Hochschulen (afg)

Wie lässt sich Geschlechterforschung bestimmen?

Wie kann sie durch Gleichstellung befördert werden?

Hat Geschlechterforschung einen disziplinären Ort oder gibt es in allen Fächern Dimensionen, für die Genderaspekte relevant sind?

Es referieren und diskutieren u.a.:

Sabine Hark, Hildegard Maria Nickel, Waltraud Ernst, Dorothea Schmidt, Martha Zapata, Claudia Ulbrich, Bärbel Mauß, Edit Kirsch-Auwärter.

Am 5. November 2010 in der Bibliothek des Philosophischen Instituts, Habelschwerdter Allee 30.

Programm und Anmeldungen bis zum 29.10.2010 unter:

frauenbeauftragte@fu-berlin.de

Studium & Kind – Informationsveranstaltung

Alljährlich zu Beginn des Wintersemesters veranstaltet die Arbeitsgemeinschaft FU mit Kind einen Informationsnachmittag zum Thema Studieren mit Kind. Mitarbeiter/innen des Familienbüros, des Studentenwerks und der Studien- und psychologischen Beratung informieren über Studienorganisation und Studienfinanzierung, Kinderbetreuung, Beratungsangebote und Elternnetzwerke.

Am 3.11.2010, 14:30 – 17:30 Uhr, in der Freien Universität Berlin, Silberlaube, Otto-von-Simson-Str. 26, Raum L115

Studie zu pflegesensiblen Arbeitszeiten – Interviewpartner/innen gesucht!

Als familiengerechte Hochschule möchte die Freie Universität Berlin insbesondere auch diejenigen unter ihren Beschäftigten unterstützen, die Verantwortung für pflegebedürftige Angehörige übernommen haben. Leider ist bisher zu wenig bekannt, wie hier ein bedarfsgerechtes Angebot aussehen müsste. Hierüber Erkenntnisse zu gewinnen, ist das Ziel des Forschungsprojekts „Pflegesensible Arbeitszeiten. Arbeitszeitrealitäten und -bedarfe von Beschäftigten mit Pflegeaufgaben“, das das Berliner Institut „SowiTra – Forschung, Beratung, Transfer“ in Kooperation mit der Universität Münster und gefördert durch die Hans Böckler Stiftung durchführt. In diesem Projekt wird davon ausgegangen, dass die Übernahme privater Pflegeaufgaben stark davon abhängt, ob die beruflichen Rahmenbedingungen und insbesondere die Arbeitszeiten eine Vereinbarkeit von Pflege und Beruf ermöglichen. Hierzu wollen die Forscher/innen Beschäftigte mit privaten Pflegeaufgaben zu ihrem Alltag befragen. Wer neben seinem Beruf im privaten Umfeld auch noch Pflegeaufgaben übernommen hat und bereit ist, darüber in einem persönlichen Gespräch Auskunft zu geben, kann sich bei den Forscher/innen unter der folgenden Adresse melden:

SowiTra – Institut für sozialwissenschaftlichen Transfer
Herrn Stefan Reuyß
Mahlower Str. 23/24
12049 Berlin
Tel.: 030 / 530 14 279
stefan.reuyss@sowitra.de

Untersuchung zur Vereinbarkeit von Wissenschaft und Familie – Interviewpartner/innen gesucht!

Im Rahmen einer Diplomarbeit im Bereich Arbeits- und Organisationspsychologie der FU unter der Leitung von Prof. Dr. Ernst-H. Hoff werden Wissenschaftler/innen mit Kindern im Mittelbau der FU Berlin gesucht, die in einem Interview Auskunft darüber geben, wie sie die Verbindung beruflicher und privater Anforderungen meistern und welche Chancen und Hürden der besondere Alltag von Wissenschaftler/Sinnen mit Kindern birgt. Wer diese Arbeit mit einem Interview unterstützen möchte, kann sich an die untenstehende Adresse wenden.

Marlen Griebing



marleng@zedat.fu-berlin.de

Geschlecht – Karriere – Organisation. 8. Jahrestagung des Ökonominen-Netzwerk

efas - economics, feminism and science

Vorträge und Diskussionen zu den Ausprägungen und Ursachen von Verdienstunterschieden zwischen Männern und Frauen in Führungspositionen, zu organisationsspezifischen Erfolgsfaktoren und Hemmnissen, zur Mikropolitik in Verhandlungssituationen. Außerdem wird zum dritten Mal der efas-Nachwuchsförderpreis verliehen.

Am 25. und 26. November 2010 in der Hochschule für Technik und Wirtschaft Berlin, Treskowallee 8, 10318 Berlin.

Programm und Anmeldungen bis zum 19.11.2010 unter

efas-netzwerk@htw-berlin.de



**Zentrale Frauenbeauftragte
der Freien Universität Berlin**

Die zentrale Frauenbeauftragte
der Freien Universität Berlin
Rudeloffweg 25 – 27
14195 Berlin

Tel: 030 838 - 54259
frauenbeauftragte@fu-berlin.de
www.fu-berlin.de/frauenbeauftragte